

Fritz Bergmann
Dr. med. dent.

Komplexität bei psychischen Erkrankungen als Einflussfaktor auf die Versorgung ^[SEP] ^[SEP] eine Querschnittsanalyse ^[SEP] mit Patienten der psychosomatischen Ambulanz

Fach/Einrichtung: Innere Medizin

Doktormutter: apl. Prof. Dr. sc. hum. Dipl. Math. Dipl. Psych. Beate Wild

In den modernen Gesellschaften der westlichen Industrienationen treten vermehrt chronische Erkrankungen auf, die eine starke Korrelation mit psychischen Problemen vorweisen. Bei der Versorgung von chronischen somato- psychischen Erkrankungen scheint es besonders wichtig „komplexe Patienten“ zu identifizieren – also solche mit einem hohen bio- psycho- sozialen Versorgungsbedarf.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, die Versorgungswege der Patienten der psychosomatischen Ambulanz des Universitätsklinikums Heidelberg zu erheben und zu untersuchen, wie sich komplexe und nicht- komplexe Patienten hinsichtlich ihrer Versorgung unterscheiden. Dies betrifft die Zeitdauer bis zum Versorgungsbeginn, wie auch den Versorgungsbedarf. Zu diesem Zweck wurde das INTERMED- Interview, ein gängiges Instrument zur Fremdbeurteilung von Versorgungsbedarf, durchgeführt, um in komplexe und nicht- komplexe Patienten zu unterteilen. Des Weiteren erhielten die Patienten ein Fragebogenpaket zur bio- psycho- sozialen Gesundheit und einen speziellen Katalog mit Fragen zu ihrer Versorgung.

Von den 78 Patienten die in die statistische Analyse gingen (57,7% Frauen vs. 42,3% Männer, mit einem Durchschnittsalter von $42,6 \pm 15,8$ Jahren), wurden 32,1% des Patientenkollektivs als komplexe Patienten im Sinne des INTERMEDs eingestuft. Charakteristisch für die Gruppe der komplexen Patienten ist, dass sie häufiger an Depressionen erkrankt sind, einen schlechteren

körperlichen Gesundheitszustand vorweisen und ihr Zeitraum bis zum Versorgungsbeginn deutlich über dem der nicht komplexen Patienten liegt. Die Ergebnisse der Gruppenvergleiche sind jedoch größtenteils nicht signifikant.

Des Weiteren zeigt sich, dass komplexe Patienten ihren Behandlungsschwerpunkt im Bereich der Psychotherapie sehen (54% geben den Psychotherapeuten als in ihrem

Fall besten Behandler an), wohingegen nicht- komplexe Patienten einen Neurologen/Psychiater (45%) vorziehen. Der Vergleich wird jedoch nicht signifikant. Zwischen INTERMED- Gesamtscore und Zeitdauer bis zum Versorgungsbeginn besteht sich eine leicht positive, nicht signifikante Korrelation.

Hinsichtlich des untersuchten Geschlechterunterschiedes zeigt sich, dass Frauen insgesamt einen höheren Score im INTERMED aufweisen, der nicht signifikant ist. Jedoch haben Frauen in der sozialen Dimension des INTERMED Interviews signifikant höhere Werte als Männer. Des Weiteren weisen Frauen wesentlich höhere Werte bei der Dauer bis zum Versorgungsbeginn auf, welche sich aber als nicht signifikant darstellen.

Aufgrund der aufgezeigten Tendenzen werden Studien mit einem größeren Umfang empfohlen. Die Anwendung des INTERMED Interviews oder IMSA Fragebogens kann dazu dienen, komplexe Patienten früh zu erkennen und diesen eine integrative Betreuung zukommen zu lassen. Somit könnten langwierige und häufige unkoordinierte Konsultationen unterschiedlicher ärztlicher Fachrichtungen vermieden werden und eine psychosomatische Behandlung frühzeitig eingeleitet werden.